



WIR IM HOSPIZ

Nr. 21

Ausgabe November 2020

Liebe Mitglieder,

Ein herrlicher Sommer, ganz ohne Regen, liegt hinter uns. Er hat uns ein wenig über die Sorgen der Pandemie hinweg getröstet. Dennoch konnten wir uns nicht unbeschwert über den Sonnenschein freuen. – Auch hier sind die Schäden, die das regenlose, schöne Wetter angerichtet hat, unübersehbar.

Corona bedrückt uns alle, stört unsere Beziehungen, erschwert unseren Alltag, schränkt uns ein, macht uns Angst und das Schlimmste, viele macht es krank. Wir bemühen uns um Schutz und Vorsicht und können kaum verstehen, dass manche Mitbürger die gebotene Rücksicht verweigern. Wir hoffen, dass der erneute Anstieg der Infektionen sowohl zu einem größeren Verständnis füreinander als auch zu einer neuen Nachdenklichkeit führt.

Allen Kranken, aber auch den Gesunden und den Hospizmitarbeitenden, wünsche ich alles Gute.

Herzlichst Ihr

Prof. Dr. Rosak, Vorsitzender des
Fördervereins Evangelisches Hospiz

Aus dem aktuellen Inhalt

- *Beginnen wir wieder zu leben ...*
- *In ein anderes Leben katapultiert*
- *Leben geht durch den Magen*

Unsere einundzwanzigste Ausgabe von „Wir im Hospiz“ beschäftigt sich mit dem Thema „Grenzerfahrungen“.

Beginnen wir wieder zu leben ...

Seit mehr als sechs Monaten bekämpfen wir unsere Gefühle von Machtlosigkeit und Ausgeliefertsein. Die Pandemie hat die Beziehungen untereinander verändert, wir begegnen uns „be- und gefangen“ mit Maske und Abstand halten, vermeiden Körperkontakt. Trotzdem können wir nur bedingt beeinflussen, selbst infiziert zu werden oder andere – nahe Angehörige, Freunde, Mitarbeitende – anzustecken. Wir fühlen uns hilflos und haben Angst.



Foto: D. Müller

Corona hat selbstverständliche Alltagsroutinen und Freizeitaktivitäten unterbrochen und unsere Lebensqualität massiv eingeschränkt. Das Virus macht uns bewusst, dass unser Leben nicht planbar, kontrollierbar ist und dass wir sterblich

sind. Wie können wir angesichts der Pandemie und den damit verbundenen Hygiene- und Arbeitsschutzauflagen für unser Hospiz den Menschen begegnen, die hier ihre letzte Lebenszeit verbringen? Für fast alle unsere Patienten ist das

Fortsetzung auf S. 2

Virus keine Bedrohung. Ein Teil von ihnen ist hochgradig traumatisiert, weil sie im Krankenhaus keinen oder nur sehr eingeschränkt Besuch haben durften, sich isoliert, ausgeliefert und fremd fühlten. Die Kommunikation ist durch die Masken erheblich eingeschränkt und förderte die Angst. Den Patienten ist bewusst, dass sie schwer krank sind und bald sterben werden. Jeder Tag ist daher wichtig. In dieser Zeit noch Lebensqualität und Würde zu ermöglichen ist eine zentrale Aufgabe im Hospiz. Neben einer guten Symptomkontrolle sind auch Nähe, Berührung, die Erfahrung von Geborgenheit, nicht einsam sein, geliebte Menschen um sich haben, essentiell. Das heißt für uns, dass wir die Widersprüche zwischen Anspruch, Wirklichkeit und pandemischen Erfordernissen aushalten und sehr genau die Präferenzen in der Versorgung abwägen und bestimmen müssen. Wer schützt wen und wie viel Schutz muss tatsächlich sein? Dazu gehört z. B., dass Patienten nicht isoliert werden, die Besuche nicht eingeschränkt sind. Mobile Hospizpatienten können jederzeit das Hospiz verlassen. Trauernde haben Raum für Abschied und Trost. Wir erfahren in dieser Situation, dass Patienten und Angehörige bereit sind, ein hohes Maß an Eigenverantwortung zu übernehmen und zu kooperieren.

Das Hospizteam steht darüber hinaus vor einer neuen Herausforderung: professionell, als Hospizmitarbeitende können wir gut jeden Tag mit dem Sterben und Tod anderer umgehen. Wir haben gelernt, unsere Angst und Hilflosigkeit z. B. in Besprechungen, Supervision zu bearbeiten. Durch Corona ist jeder von uns auch persönlich mit den eigenen Ängsten vor Erkrankung und dem Sterben konfrontiert. Berufliche Belastungen können kaum noch im Privaten kompensiert werden. Es ist für uns alle daher umso wichtiger, nicht gegen die eigenen Ängste anzukämpfen, das würde sie eher verfestigen. Vielmehr ist Mut gefragt, die Ängste wahrzunehmen, auszusprechen und mit ihnen konstruktiv umzugehen. Es gilt trotz aller Widersprüche zwischen Hospizkonzept, Hygieneauflagen und Arbeitsschutz einen Zusammenhalt als Team zu erfahren und zu leben, auch wenn das Gemeinsame um uns herum weg zu bröckeln scheint.

**„Wohin entschwand,
was Visionen gab, Raum?
Wo blieben das Leuchten,
der Glanz, der Traum?“**
(R. Steele)

D. Müller / M. Laube



ABC der Angst

- A — Agonie
- B — Bedrohung
- C — Corona
- D — Distanz
- E — Erniedrigung
- F — Funktionieren
- G — Gefahr
- H — Herzrasen
- ...
- V — Verordnungen
- W — Warnungen
- X — Xenophobie
- Y — Yuppisierung
- Z — Zittern

Möglichkeit: Ergänzen Sie selber weitere bzw. fehlende Worte, die Ihr ABC der Ängste beschreiben.

In ein anderes Leben katapultiert

5.1.2019: Mein Mann Gunter wird mit Verdacht auf Schlaganfall in die Klinik eingeliefert, doch die Diagnose lautet: Glioblastom, unheilbar, statistisch gesehen bleiben uns 14 Monate – wenn nicht ein Wunder geschieht.



Foto: D. Müller

Gunter kämpft sich tapfer ins Leben zurück, doch er ist verändert, emotionslos, antriebslos, versteht nicht, was da mit ihm passiert. Zum Ende des Sommers kommen körperliche Beschwerden hinzu. Er stürzt mehrfach. Zu diesem Zeitpunkt wird uns bewusst: es wird kein Wunder geschehen. Ich komme an meine Grenzen und muss dennoch funktionieren, bei der Arbeit, in der Pflege. Dann ist der Tumor wieder da. Die Ärzte raten zu einer klassischen Chemotherapie. Ich zweifle – Lebensverlängerung um jeden Preis? Der Kompromiss: Sollte die Therapie Gunters Lebensqualität einschränken, werden wir sie nicht fortführen. Nach dem 1. Zyklus beenden wir, „austherapiert“ nach 9 Monaten.

Fortsetzung auf S. 3

Bis an die Grenzen der Belastbarkeit

Jetzt werden wir das Thema Hospiz besprechen, erklären ihm alles, doch er versteht nicht, worum es geht; dass es um ihn geht. Zum ersten Gespräch betrete ich mit bangem Herzen erstmalig das Hospiz, das uns später über viele Monate eine Art Zuhause sein wird. Alles wirkt offen, freundlich und strahlt eine gewisse Ruhe aus. Es wird ein langes Gespräch mit dem Pfarrer des Hospizes. Dabei fallen die für mich alles entscheidenden Worte: „Sehen Sie es nicht als „Abschieben“, Ihren Mann zu uns zu bringen. Sie legen damit die Pflege in professionelle Hände und können sich auf das Wesentliche konzentrieren, das Ihnen noch bleibt: die gemeinsame Zeit.“ Wenn die Zeit kommt, wird Gunter sie in diesem Hospiz verbringen und ich werde bei ihm sein.

Die letzte Zeit dann ganz für uns

Aber wann ist „die Zeit“? Nach schlaflosen Nächten wird mir die Entscheidung abgenommen: Gunter stürzt erneut. Ich kann und will die Verantwortung nicht mehr tragen. Zehn Monate nach der Dia-

gnose zieht er ins Hospiz. Wir gestalten das Zimmer – unser Zuhause auf Zeit – mit Bildern, Lichtern, Duftelementen.

*Teekesselchen für
Fortgeschrittene
weg
aus
dem weg gehen
ausgetretene verlassen
neue
ganz abgekommen
angekommen?*

M. Laube

Wie sind die Menschen, die hier arbeiten? Wie werden sie uns begegnen? Doch schon bald fühlen wir uns heimisch, es ist familiär, jeder kennt uns und hat

Zeit für ein Gespräch. Morgens Büro, in der Mittagspause esse ich mit Gunter. Gerne wird der Wunsch nach Gunters so geliebtem Stück Kuchen am Nachmittag erfüllt. Später schaut einer unserer beiden Söhne vorbei und ich bleibe bis zum Abendessen. Es kommt Weihnachten und Silvester. Ab Mitte Januar verschlechtert sich Gunters Zustand zusehends. Er schläft fast nur noch, kann nichts mehr essen. Ich nehme Urlaub, will die letzten Tage mit meinem Mann verbringen. Die Pflegekräfte sorgen sich um mich, schicken mich nach Hause, wenn ich wieder mal am Ende meiner Kräfte bin.

Am Abend des 27. Januar ist es dann soweit: Gunter hört einfach auf zu atmen. Was ich fühle? – Unendliche Trauer, aber auch Erleichterung und Dankbarkeit. Und die Gewissheit, die richtige Entscheidung getroffen zu haben, den letzten Weg auf diese Weise gemeinsam zu gehen.

C. Countandin



Foto: P. Herfel-Stürz

Leben geht durch den Magen

Ich arbeite ehrenamtlich in der Hauswirtschaft. Das erste Spiegelei für eine Patientin landete prompt im Mülleimer. An der Qualität habe es nicht gelegen, versicherte sie mir unglücklich mit Blick aufs Erbrochene. Damit präsentierte sich mir eine der großen Herausforderungen dieses Ehrenamts: Ich darf die Reaktionen der Patienten und Patientinnen nicht persönlich nehmen.

Der Patient hat immer recht

Das gelingt je nach eigener Tagesform mal mehr, mal weniger gut. So fragte mich beispielsweise eine Patientin vorwurfsvoll, ob ich sie mit dem Essen umbringen wolle. Die flotte Erwiderung, die mir auf den Lippen lag, habe ich mir verknipt: Sie läge doch schließlich im Hospiz, da brauche es keine Nachhilfe meinerseits. Ich habe mich einfach an meine Ferienjobs in der Gastronomie zu Studenienzeiten erinnert: Der Gast hat immer recht: lächeln, zusammenräumen und weitermachen. Die Menschen hier befinden sich in der Phase der Akzeptanz

des Sterbens. Ich versuche, ihnen mit gutem Essen und meiner Zuwendung die letzten Tage so schön wie möglich zu gestalten, abnehmen kann ich ihnen das Sterben nicht. Auch jedem Geschmack kann ich nicht gerecht werden, denn selbst bei einfachen Gerichten wie Grießbrei gibt es offensichtlich viele Dinge, die man falsch machen kann.

Extrawürste haben Grenzen

Essen hält tatsächlich Leib und Seele zusammen. Denn wenn Patienten und Patientinnen aufhören zu essen, dann sind es die Angehörigen, die mehr Beistand

Fortsetzung auf S. 4

und Trost brauchen. Für sie ist dieser Umstand das traurige Signal, dass die letzten Stunden oder Tage anbrechen. Daher bereite ich das Essen auch für sie zu, damit sie sicher sein können, dass ihre Liebsten gut versorgt sind. Es gibt immer wieder Patienten oder Patientinnen mit exklusiven Sonderwünschen, die mich an die Grenzen bringen. Ich möchte alles so gut wie möglich machen und wie oft habe ich auf Wunsch ein Extramahl zubereitet, das der Patient schlafend hat stehen lassen und anschließend im Abfall gelandet ist.

Gute Zeiten, schlechte Zeiten

Denn Essen steht nicht nur für Nahrungsaufnahme, Essen ist Leben; ist Normalität. Da spielt es keine Rolle, dass man das Essen nicht mehr verträgt oder die Menge zu viel ist. Und manchmal sind es auch die kleinen Dinge, die mit Blick auf Essen wichtig werden können: So habe ich bei einer Patientin tatsächlich zwei Scheiben Käse auf den Toast gelegt. Jetzt würde ich aber übertreiben, meinte sie ganz ernst und vorwurfsvoll. „Heute ist der richtige Tag für eine Party und ich finde,

sie sollten es mal richtig krachen lassen“, war meine Antwort. Tatsächlich, auch im Hospiz ist Platz für Humor und das hilft, Situationen zu entspannen.

Es gibt gute und schlechte Tage. Das gilt für die Patientinnen und Patienten, aber auch für mich. Im Hospiz zu unterstützen kostet nicht einfach nur meine Arbeitskraft und meine Zeit, sondern es braucht auch meinen Mut, meine Empathie, meinen Humor, meine Geduld und vieles mehr, um dieses Ehrenamt auszuführen zu können. Und genau das ist der Grund, warum ich jede Woche gerne komme.

C. Scheibel



ABC gegen die Angst

- A — Aufbruch
- B — Berührung
- C — Chancen
- D — Differenzierung
- E — Erkenntnis
- F — Freude
- G — Gelassenheit
- H — Humor
- ...
- W — Würde
- X — Xenie
- Y — Yoga
- Z — Zusammenhalt

Möglichkeit: Ergänzen Sie selber weitere bzw. fehlende Worte, die Ihnen gegen Ihre Ängste helfen.

Spendenkonto

Förderverein für das
Evangelische Hospiz Frankfurt am Main
Ev. Kreditgenossenschaft e. G.

Stichwort: Spende

IBAN: DE86 5206 0410 0004 0024 23

BIC: GENODEF1EK1

Bei Spenden bis einschließlich 200.– Euro gilt die Kopie des Überweisungsauftrages in Verbindung mit dem Kontoauszug Ihrer Bank als Spendenbeleg.

Kontakt

Wenn Sie Fragen haben, dann zögern Sie bitte nicht, sich mit uns in Verbindung zu setzen – telefonisch oder per E-Mail.

Evangelisches Hospiz
Frankfurt am Main gGmbH

Rechneigrabenstraße 12

60311 Frankfurt am Main

Telefon: 069 299879-0

Telefax: 069 299879-60

E-Mail: info@hospiz-frankfurt.de

Web: www.hospiz-frankfurt.de

Redaktion

V.i.S.d.P.

Dr. Dagmar Müller

Prof. Dr. Christoph Rosak

Monika Laube

Diakonie

Diakonisches Werk
für Frankfurt
und Offenbach



**Die nächste Ausgabe
erscheint voraussichtlich:
im Mai 2021**

www.hospiz-frankfurt.de

EVANGELISCHES HOSPIZ
FRANKFURT AM MAIN